Jean Baptiste Rousseau.

Eine literarische Skizze

von

Realoberlehrer **Dillmann.**

Wie im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der deutsche Geist sowohl im socialen Leben, als auch in der Literatur in die Bahn der französischen falschen Geschmacksrichtung gedrängt wurde, so wurde in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts das ganze geistige Leben der Franzosen vom spanischen und italienischen Einflusse beherrscht. In Allem, von der äußeren Tracht bis zur Denk- und Redeweise, richtete man sich nach dem Auslande, dessen Nachahmung als die höchste Stufe der Gesittung und Bildung erschien; der maß- und tonangebende Hof ging hierin mit seinem Beispiel voran. Dadurch trat nun in alle Kreise des Lebens jene übertriebene schöngeistige Galanterie ein, die mit Hintansetzung alles tieferen geistigen Strebens nur nach äußerer Abgeschliffenheit trachtete, und ihre Rückwirkung auch auf die Poesie nicht verfehlen konnte, die mit ihr zur Modesache geworden war, nach ihren den spanischen und italienischen Dichtungen entlehnten Mustern aber ebenso nur in einer äußeren Glätte und Eleganz bestand. Es ist nicht zu läugnen, daß die Sitten sich dadurch verfeinern und die Sprache an jener Anmuth, Leichtigkeit und Eleganz der Form gewinnen mußte, die sie so vorzüglich zur Sprache des geselligen Lebens befähigt; allein auf der anderen Seite verlor gerade die Poesie aber auch dadurch an allem innern Gehalt, so zwar, daß das ganze Wesen nur mehr auf die Form sich beschränkte, auf welche die ganze künstlerische Darstellung hinauslief. Wenn nun auch mit Boileau eine neue Periode der französischen Poesie begann, indem dieser durch schonungslose Geißelung der herrschenden Lächerlichkeiten und besonders des falschen Geschmackes in der Literatur in seinen Satiren, ganz insbesondere durch eine auf das Studium der Alten gegründete Kritik einen mächtigen Einfluß auf die Dichtungen seiner Zeitgenossen gewann und durch seine art poëtique sich zum législateur du Parnasse erhob: so konnte er sich doch so wenig vom Regelnzwange frei machen, daß auch dieser ihm fast als erstes und Grunderforderniß der Poesie galt. Die Dichter des sogenannten goldenen Zeitalters der französischen Literatur folgten mehr oder weniger dieser Geschmacksrichtung ihres Freundes oder Lehrers, und wie hoch auch die Franzosen ihren Racine und Molière stellen, der Gedankenschwung, der höhere Aufflug des Geistes, den die Sprache gerade in der Poesie durch kunstvolle Wendungen und Darstellungen auszudrücken berufen ist, wurde beengt durch das starre Gesetz der Form, die, gebannt in den einförmigen Alexandriner, keinerlei Abweichung gestattete, und so fast in gar vielen Poesien nur als eine nach bestimmter Silbenzahl gemessene und ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reimte Prosa erscheint. Einer der eifrigsten Schüler Boileau's und wohl der treueste Anhänger seiner Lehren war Jean Baptiste Rousseau, dessen Leben und Werke Gegenstand dieser Abhandlung sein sollen. Es lohnt sich wohl um so mehr der Mühe, dessen Werke einer näheren Betrachtung zu unterziehen, da es vielleicht wenige Dichter gegeben hat, die eine so verschiedenartige, ganz widersprechende Beurtheilung ihrer Schriften gefunden haben, als dieser, indem die Einen ihn als den größten französischen Lyriker preisen, [1]) während Andere in ihm nur einen ganz gewöhnlichen Verskünstler erkennen wollen [2]).

Jean Baptiste Rousseau wurde den 16. April 1670 zu Paris geboren. Sein Vater war ein einigermaßen wohlstehender Schuhmacher, welcher den lobenswerthen Ehrgeiz besaß, aus seinen beiden Söhnen etwas mehr, als gewöhnliche Handwerker, zu machen. Sie genossen in der Schule der Hauptstadt eine vorzügliche Bildung. J. B. Rousseau widmete sich besonders dem Studium der Alten und fühlte sich schon frühzeitig zur Poesie hingezogen, so zwar, daß bereits seine jugendlichen Productionen die Hoffnung erregten, es werde das eben zu Ende gehende Jahrhundert Ludwigs XIV. in ihm einen würdigen Erben seines literarischen Ruhmes erhalten. Seine Werke verschafften ihm auch bald die Gunst hochgestellter Personen und schon frühzeitig ehrenvolle Aemter. Aber diese raschen Auszeichnungen hatten auch für die Folge den nachtheiligsten Einfluß auf seinen Character, da sie in ihm einen unbändigen und leicht verletzlichen Stolz erzeugten, der so weit gegangen sein soll, daß er sich des Namens seines Vaters schämte [3]).

---

[1]) Rien ne surpasse, dans notre langue, la richesse des belles odes de Rousseau, la grâce et l'élégance harmonieuse de ses cantates, genre nouveau, dont la création lui appartient et dans lequel il est resté sans rival quoiqu'il ait eu des imitateurs. (Biogr. universelle.) On dirait que Rousseau s'est plu a réserver pour ses cantates toute la flexibilité de son bon talent. Il s'y montre tout-à-la fois pur, élégant, harmonieux, passionné, et se venge bien du reproche qu'on lui a fait quelquefois de manquer de sentiment dans ses odes; ses seules cantates suffiraient pour le placer au plus haut rang, par ce qu'il y développe toutes les qualités qui font le grand poëte: l'invention, le coloris, la grâce et les artifices du style, portés au plus haut période. (Le Brun.)

[2]) Il est le moins lyrique de tous les hommes à la moins lyrique de toutes les époques. (Sainte-Beuve.)

J. B. Rousseau, versificateur harmonieux, habile artisan de strophes lyriques, n'est pas plus un poëte qu'une panoplie n'est un chevalier. L'inspiration, le sentiment, l'âme, en un mot, lui manque. Il tresse habilement les paroles de Racine et de Boileau autour des pensées de David; mais on n'entend jamais un mot qui parte du coeur. (Démogeot, histoire de la littérature française.)

[3]) Hierauf beziehen sich die schönen Stanzen Lamotte's:

On ne choisit point son père:
Par un reproche populaire
Le sage n'est point abattu:
Oui, quoique le vulgaire pense,
Rousseau, la plus vile naissance
Donne du lustre à la vertu.
Que j'aime à voir le sage Horace,
Satisfait, content de sa race,
Quoique du sang des affranchis!
Mais je ne vois qu'avec colère
Ce fils tremblant au nom d'un père,
Qui n'a de tache que ce fils.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Obschon ohne alles dramatische Talent, veranlaßten ihn doch dieser Stolz und das Streben nach dem Ruhme eines Molière schon frühzeitig, sein erstes Stück „le café“ auf die Bühne zu bringen. Da dasselbe aber nicht den geringsten Erfolg hatte, so entsagte er einige Zeit dieser Thätigkeit und arbeitete für die Oper, jedoch auch hier mit ebenso wenig Glück. Nun wagte er sich zum zweiten Mal auf die Bühne und zwar mit einem Lustspiel „le flatteur,“ einem Stücke, das ohne alle Handlung und Intrigue und ohne Einheit im Character der Hauptperson war; deßhalb theilte es auch gleiches Schicksal mit seinen früheren. Ebenso erging es dem einige Jahre später aufgeführten Lustspiel „le capricieux“ und Rousseau hätte daraus die Ueberzeugung gewinnen können, daß dies nicht die Laufbahn war, auf die ihn sein Genie rief. Aber sein Ehrgeiz und seine Eigenliebe ließen diesen Gedanken nicht in ihm aufkommen, sondern erzürnten ihn nur gegen die, welche seine Werke schlecht beurtheilt hatten. Einige in dieser Stimmung geschriebene Epigramme, voll bitterer Verläumdung gegen Lamotte, seinen Hauptnebenbuhler, und eine Anzahl angesehener Personen, verwickelten ihn in einen unangenehmen Proceß. Um die drohende Gefahr von sich abzuwenden und zugleich einen seiner Feinde zu verderben, bestach er einen Schuhflicker, damit er gerichtlich aussagte, er hätte die Verse von Saurin, einem Freunde Lamotte's erhalten, um sie zum Verkauf herumzutragen. Diese Bestechung wurde ihm erwiesen und er in Folge dessen zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt. Anfangs lebte er in der Schweiz, bis ihn der Prinz Eugen nach Wien rief. Nachdem er sich auch dessen Gunst durch einige satirische Lieder verscherzt hatte, zog er sich nach Brüssel zurück. Aber auch dahin verfolgte ihn sein Unstern, indem er es bald mit dem Herzog von Aremberg, der ihn aufgenommen und ihm eine jährliche Pension ausgesetzt hatte, verdarb. Einige Gönner wirkten ihm nun bei dem Könige eine Zurückberufung aus. Er erklärte indessen, keinen Gebrauch davon machen zu können, bis sein Proceß nochmals revidirt worden wäre und er dann diese Wohlthat nicht als eine Gnade, sondern als eine feierliche Ehrenerklärung ansehen dürfe [4]). Sein Gesuch wurde abgeschlagen. Darauf ging er nach England, hielt sich auf seiner Rückreise einige Monate heimlich in Paris auf und kehrte von da nach Brüssel zurück, wo er 1741 starb [5]), bis zum letzten Augenblick betheuernd, er sei nicht der Verfasser der verläumderischen Epigramme, die sein Lebensglück vergiftet hätten.

Uebrigens scheint dieser Vorwurf nur eine Verläumdung gewesen zu sein; denn nur einmal hat er den Namen Richer angenommen und dies war zu der Zeit, als er sich während seiner Verbannung heimlich in Paris aufhielt.

[4]) Hierauf bezieht sich auch ein Brief, den er an Boutet, einen seiner besten Freunde, schrieb:

Il ne s'agit point pour moi de retourner en France, mais de confondre l'imposture qui m'a noirci, et de me mettre en état de paraître devant les hommes, comme je paraîtrai un jour devant Dieu. Tout autre plan serait me déshonorer, et je souffrirai plutôt la mort que d'y acquiescer. C'est ainsi que j'ai toujours parlé et pensé; et c'est ainsi que je penserai et parlerai toute ma vie.

[5]) Piron widmete ihm folgende Grabschrift:

Ci-gît l'illustre et malheureux Rousseau.
Le Brabant fut sa tombe et Paris son berceau.
Voici l'abrégé de sa vie
Qui fut trop longue de moitié:
Il fut trente ans digne d'envie,
Et trente ans digne de pitié.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rousseau's fehlgeschlagene Versuche, für die Bühne zu dichten, führten ihn zu dem Entschlusse, sich in der seit langer Zeit vernachlässigten Ode zu versuchen, um auf diesem Wege zum gewünschten Ruhme zu gelangen. Wie er aber bereits deutlich bewiesen hatte, daß ihm alles dramatische Talent abging, so zeigte er hier, daß ihm auch die lyrische Begeisterung mangelte; denn seine Dichtungen blieben nur kunstvolle Nachahmungen von David, Pindar und Horaz. Man muß freilich gestehen, daß die ganze damalige Zeitrichtung vollendeter Odendichtung nicht günstig war; allein, wenn auch die äußeren Gegenstände vielleicht fehlten, welche zur Begeisterung hätten entflammen können, so lagen doch religiöse Stoffe nahe genug, um einen wirklichen Dichter zu erheben, wie das Rousseau's eigenes Vorbild, der königliche Sänger David, gezeigt hatte. Aber es fehlte ihm an der Inspiration, ohne welche es auch bei einer durchaus künstlerisch schönen Form, die Rousseau nicht abzusprechen ist, eine wirklich lyrische Poesie nicht giebt. Wäre zur Zeit der Kreuzzüge die französische Sprache vollkommen ausgebildet gewesen, so würde damals schon die Ode in vollem Glanze hervorgetreten sein, da religiöse und kriegerische Begeisterung zugleich herrschte: allein der anmuthigen Sprache der Troubadours fehlte jene Würde und imposante Harmonie des für die lyrische Poesie so nöthigen Rhythmus. Im achtzehnten Jahrhundert war man allerdings Meister der eleganten Form; aber es ging ihr die nöthige Wärme ab, und so kam es dann, daß man zu Imitationen griff, weil man aus dem eignen Genius nicht genugsam zu schöpfen verstand, um sich über seine Zeit und Zeitgenossen zu erheben und ihnen in echt künstlerischer Vollendung vorauszueilen [6]). Rousseau steht deßhalb auch in der Ode nur als Nachahmer da. Am glücklichsten ist er in der Imitation des hebräischen Dichters, da der Geist, der die Propheten mit heiligem Feuer entflammte, auch manchmal seine kalte Seele erwärmte. So findet sich namentlich bei den hebräischen Dichtern ein Gegenstand wiederholt behandelt, der auch in den Werken Rousseau's häufig wiederkehrt; es ist dies das Bild der Leiden und Prüfungen des Gerechten im Gegensatz zu dem Bilde des scheinbaren und vergänglichen Glückes des Gottlosen, jenes ewige Schauspiel des menschlichen Lebens, das sich in seinen verschiedenen Scenen zu allen Jahrhunderten bei allen Nationen zeigt. Aber wie sehr unterscheiden sich doch in der Behandlung eines und desselben Gedankens der Psalmist und seine Nachahmer. An der Kraft des Gedankens, an den herrlichen Farben des Stiles merkt man, daß dem Psalmisten bei seinen Darstellungen stets die Leiden und Schicksale seines Volkes vor Augen stehen; daß diese seine Seele mit gerechtem Unwillen und Zorn erfüllen, und aus diesem tiefgefühlten Schmerze entsteht dann jene ungestüme Poesie, die wie die Wogen eines dahin brausenden Flusses wiederhallten. Dem französischen Dichter, der den

---

[6]) Wie man damals die Poesie auffaßte, davon legt uns Lamotte, einer der bedeutendsten Literaten jener Zeit und Mitglied der Académie française, selbst Zeugniß ab. Er hatte nur deßhalb Verse geschrieben, wie E. Arnd in seiner französischen Nationalliteratur von ihm sagt, weil dies die Sitte der damaligen Zeit und ein Mittel war, sich bei den Großen beliebt, und im Publicum bekannt zu machen. Da er bei seiner rein verständigen, künstlichen, so zu sagen mechanischen Art der poetischen Composition, die Abwesenheit alles eignen Schwungs und Feuers selbst bemerkt, zugleich aber die Mühe der Versification gefühlt hatte, so kam er auf den Gedanken, die poetische Form überhaupt zu verdammen, sie für ein unnützes Spiel zu erklären, und die Anwendung der Prosa, selbst bei allen ihrer Natur nach poetischen Gegenständen, zu empfehlen. Diesem Princip gemäß griff er die Alten, namentlich Homer an, und ließ sich über den Vorzug der antiken und modernen Literatur in einen Streit ein, in welcher eine Frau, Madame Dacier, die Vertheidigung der Alten und besonders Homers übernahm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Text des hebräischen Dichters bloß zum Vorbilde gebrauchte, ohne dabei einen Blick auf die Menschen und Dinge zu werfen, wie sie ihn umgeben, fehlt es dagegen an dieser localen Färbung, die nur allein Kraft und Originalität verleiht und deßwegen bleibt seine Dichtung kalt und reißt nicht mit sich fort [7]).

Wenn er außerdem von Heuchlern und Verläumdern spricht, so scheint er nur zu oft von seiner persönlichen Gereiztheit erfüllt zu sein; es ist nicht der Mann, der über die moralischen Leiden seiner Mitmenschen seufzt, sondern es ist Rousseau, der Gekränkte, der sich über die Intriguen seiner Feinde beklagt [8]). Jedoch findet man hier und da Strophen, die in Bezug auf Einfachheit und Nüchternheit des Stiles an die reinen und ernsten Formen eines Racine erinnern. Das rasch vergehende Glück des Gottlosen, dessen Haschen nach Vergnügungen werden trefflich geschildert.

Die Kämpfe und Prüfungen, die der Weise hienieden zu bestehen hat, sind im Allgemeinen mit weniger lebhaften Farben geschildert; Rousseau hebt nicht das Schöne im Menschen hervor,

---

[7]) So heißt es in Buch I. Ode 8:

Ces hommes, qui n'ont point encore
Eprouvé la main du Seigneur,
Se flattent que Dieu les ignore,
Et s'enivrent de leur bonheur.
Leur postérité florissante,
Ainsi qu'une tige naissante,
Croit et s'élève sous leurs yeux:
Leurs filles couronnent leurs têtes
De tout ce qu'en nos jours de fêtes
Nous portons de plus précieux.

Man vergleiche hiermit die schöne Stelle aus dem Chor in Racine's Esther:

Tous ses jours paraissent charmants;
L'or éclate en ses vêtements;
Son orgueil est sans borne, ainsi que sa richesse:
Jamais l'air n'est troublé de ses gémissements;
Il s'endort; il s'éveille au bruit des instruments;
Son coeur nage dans la molesse,
Pour comble de prospérité,
Il espère revivre en sa postérité;
Et d'enfants à sa table une riante troupe
Semble boire avec lui la joie à pleine coupe.

Beide Dichter haben aus derselben Quelle geschöpft, (Ps. CXLIII), aber mit welchem Unterschiede!

[8]) J'ignorais la trame invisible
De leurs pernicieux forfaits;
Je vivais tranquille et paisible
Chez les ennemis de la paix:
Et lorsque exempt d'inquiétude
Je faisais mon unique étude
De ce qui pouvait les flatter,
Leur détestable ingratitude
S'armait pour me persécuter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der, wenn er das Leben von der ernsten Seite auffaßt, sich stets bemüht, überall die Gesetze der Pflicht zu erfüllen; er belebt ihn nicht hinreichend mit dem Vertrauen, das er auf Gott setzen muß; er stützt ihn nicht mit genug Glauben an den dereinstigen Sieg. Die Individuen sterben, aber die moralischen Ideen, die sie repräsentiren, sind ewig; unterliegt ein Held, so ist schon ein anderer bereit, ihn zu ersetzen und sein Werk fortzuführen, und aus dieser gemeinschaftlichen Anstrengung erwächst ein kräftiger Baum, der gen Himmel aufsteigt; das ist das Gute, die Civilisation. Allerdings spricht Rousseau von den Belohnungen, die den Guten erwarten, allein nur mit einer scheinbaren Kraft im Ausdruck, wodurch die Lauigkeit des Gedankens durchaus nicht verdeckt wird.

Ueber den bewegten und aufgeregten Scenen, deren Schauplatz die Erde ist, entfaltet sich mit Ruhe und Majestät das Himmelsgewölb, das den Glanz Gottes verkündet. Das Herz des Weisen erhebt sich oft dorthin und gestärkt und voll Anmuth steigt es hernieder, und schildert voll Entzücken die Herrlichkeit, die ihm zu schauen vergönnt war. In diesem Heiligthum hatte der Psalmist den von Macht und Glanz umhüllten Jehova bewundert. Rousseau ahmt auch hierin den hebräischen Text nach [9]), und wennn er ihn auch manchmal mit Glück wiedergibt, so genügte es doch nicht, dieses Schauspiel durch das Prisma der orientalischen Poesie zu betrachten, so lebhaft und glänzend auch diese Farben sind; denn es fehlt den Schilderungen des französischen Dichters besonders ein tieferer Blick in das Weltall, diesen Tempel der göttlichen Allmacht [10]).

Bossuet und Racine haben mit dem Studium der Propheten ihre eigenen Gefühle verbunden und auf diese Weise ihre Werke verfaßt. Bossuet hat mit einer erhabenen Beredsamkeit Jehova mit mächtigem Arme, von den Blitzen und dem Donner des Sinai umgeben, dargestellt; Racine, der uns durch sein dramatisches Talent mitten in das Leben der jüdischen Nation versetzt, läßt uns Gesänge hören, wie sie ehemals in den Tempeln Sions wiederhallten [11]): Rousseau dagegen besitzt nicht die Kunst, sich die Bilder der hebräischen Poesie zu seinem

---

[9]) Der Psalmist sagt Ps. 18: Coeli enarrant gloriam Dei et opera manuum ejus annuntiat firmamentum. Wie weit ist Rousseau in seiner Nachahmung (B. I. Ode II.) von der erhabenen Einfachheit des Textes entfernt, wenn er obigen Gedanken auf folgende Verse wiedergibt:

Les cieux instruissent la terre
A révérer leur auteur;
Tout ce que leur globe enserre
Célèbre un Dieu créateur.

[10]) So sagt er Buch I. Ode II. vom Erscheinen der Sonne:

L'Univers, à sa présence,
Semble sortir du néant.
Il prend sa course, il s'avance
Comme un superbe géant.
Bientôt sa marche féconde
Embrase le tour du monde
Dans le cercle qu'il décrit;
Et par sa chaleur puissante,
La nature languissante
Le ranime et se nourrit.

[11]) Racine Athalie.

O rives du Jourdain! O champs aimés des cieux,
Sacrés monts, fertiles vallées,
Par cent miracles signalées,
Du doux pays de nos aïeux
Serons-nous toujours exilés!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

innersten Eigenthum zu machen; sein Stil ist mit Blumen durchwoben, die unter einem fremden Himmel ihren Glanz verloren haben.

Wenn Rousseau sich wegen des Ausdrucks für moralische und religiöse Ideen nach Judäa gewandt hat, so hat er dagegen, um seine Gegenstände leichter und gefälliger darzustellen, in andern Dingen den Malern Griechenlands seine Farben zu entlehnen gesucht. Aber in den griechischen Werken, in denen der Literatur sowohl, als auch der schönen Künste, findet sich eine Einfachheit, Anmuth und Feinheit, die vielleicht schwieriger zu erfassen ist, als Pracht und Energie im Ausdruck; und man kann Griechenland die Sagen seiner Mythologie, die Gedanken seiner Schriftsteller, die Formen und die Haltung seiner Statuen, den Gegenstand seiner Gemälde entlehnen; jedoch nur der, welcher wirklich im Besitz der Anmuth ist, wird sie auch aus jenen Werken reproduciren können. Und das war bei Rousseau nicht der Fall. In seinen Cantaten hat er die Hauptsache der mythologischen Sagen zwar mit Genauigkeit und Uebereinstimmung wiedergegeben, allein unter seiner Feder sind das Naive, Anmuthige und Einfache, wie wir es in den Darstellungen der griechischen Dichter finden, verschwunden [12]); an die Stelle dieser Eigenschaften, die uns so sehr entzücken, hat er gerade, was ihnen am meisten entgegen gesetzt ist, die Fadheit moderner Galanterie gesetzt [13]).

Dagegen haben es im Jahrhundert Rousseau's andere Dichter verstanden, das Herrliche aus den hellenischen Werken in den ihrigen wiederzugeben; sie haben dadurch das Alterthum heraufbeschworen, und unter ihrem magischen Pinsel ist es, von Jugend und Unsterblichkeit strahlend, wiedererschienen. So kommen auf die Stimme Fenelons die Dryaden wieder aus den hohlen Stämmen alter Eichen hervor, die Najaden beginnen wieder ihre lustigen Spiele unter den Gebüschen; Diana verläßt wieder ihre Insel und durcheilt mit Bogen und Pfeilen die Wälder. Der christliche Anstand hat dabei die allzu üppige Darstellung des Alterthums gemildert und so das Schöne noch verschönert. Wenn man nun aber auch gestehen muß, daß es Rousseau an dieser antiken Anmuth und Einfachheit fehlt, so muß ihm doch hinwiederum die Eleganz und der melodische Rhythmus des Stiles zuerkannt werden, Eigenschaften, die man besonders in seinen Cantaten gelobt hat, und sogar Jean Jacques Rousseau begeistert haben, dessen Prosa so oft der Poesie nahe kommt. Ob dieselben aber etwas mehr sind, als eine künstliche Zusammenstellung von Worten, deren Eindruck, nachdem sie einer Zeit zum Vergnügen gedient haben, wieder verschwindet, ist eine andere Frage, die man verneinen muß.

---

[12]) La Harpe dagegen behauptet in seiner Literaturgeschichte in Betreff dieser Cantaten:

C'est là qu'il parait avoir eu plus de souplesse et de flexibilité: il sait choisir ses sujets, les diversifier et les remplir. Ce sont des morceaux peu étendus, mais finis.

[13]) So sagt Jupiter in der 19. Cantate zur Europa:

Rendez le calme, Europe, à votre âme étonnée.
Oui, le maître des dieux vient s'offrir à vos fers:
De vous seule aujourd'hui dépend la destinée
Du dieu de qui dépend celle de l'univers.
Partagez les feux et la gloire
D'un coeur charmé de vos beautés.
Que le dieu que vous soumettez
Applaudisse à votre victoire.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein günstigeres Urtheil läßt sich über die Oden fällen, in denen Rousseau nach Horaz sich gebildet zu haben behauptet, wie dieser sich die griechischen Lyriker zum Muster genommen hatte, indem er nicht einmal, wie der lateinische Dichter, den Mangel an Begeisterung durch einen reinen und ernsten Geschmack, durch die Sorgfalt und das Glück im Ausdruck ersetzt [14]). Indessen drückt er doch ein Gefühl aus, das der Erwähnung verdient, und dies ist seine Liebe für den Frieden, sein Abscheu vor dem Kriege, vor dem durch den Ehrgeiz der Eroberer vergossenen Blute. Dieser Gedanke, den die Dichter, Redner und Philosophen unsers Jahrhunderts so vielfältig behandelt haben, erhält namentlich in seiner Ode „à la fortune" Ausdruck. Wenn der Dichter z. B. sagt:

Quoi! Rome et l'Italie en cendre
Me feront honorer Sylla?
J'admirerai dans Alexandre
Ce que j'abhorre en Attila?
J'appellerai vertu guerrière
Une vaillance meurtrière
Qui dans mon sang trempe ses mains?
Et je pourrai forcer ma bouche
A louer un héros farouche,
Né pour le malheur des humains?

Quels traits me présentent vos fastes,
Impitoyables conquérants?
Des voeux outrés, des projets vastes,
Des rois vaincus par des tyrans,
Des murs, que la flamme ravage,
Des vainqueurs fumant de carnage,
Un peuple au fer abandonné,
Des mères pâles et sanglantes,
Arrachant leurs filles tremblantes
Des bras d'un soldat effréné.
Juges insensés que nous sommes,
Nous admirons de tels exploits!
Est-ce donc le malheur des hommes
Qui fait la vertu des grands rois?
Leur gloire féconde en ruines,
Sans le meurtre et sans les rapines
Ne saurait-elle subsister?
Images des Dieux sur la terre,
Est-ce par des coups de tonnerre
Que leur grandeur doit éclater?

so fühlt man aus diesen Versen den Unwillen des Denkers und Dichters gegen den Krieg, gegen

---

[14]) Selbst in der strengen Nachahmung seines Vorbildes bleibt er weit hinter demselben zurück. Zum Vergleiche hier nur einige Beispiele. Horaz sagt Buch III. Ode I.:

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Jovis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die mit dem Blute der Völker gefärbten Schlachtfelder. Man kann wohl stolz sein auf die Triumpfe des Vaterlandes; aber, während man mit Bewunderung die Trophäen der heimkehrenden Krieger betrachtet, wird unser Herz mit Wehmuth erfüllt beim Anblick der Blutspuren, die den Glanz des größten Siegers verdunkeln, wenn man sich nach den Ursachen und Folgen mancher Kriege fragt.

Betrachten wir nun, nachdem wir die Art und Weise untersucht haben, wie Rousseau das Alterthum nachgeahmt hat, den Dichter noch in dem Ausdruck und der Schilderung von Ereignissen seiner Zeit.

Zur Zeit, als Rousseau wegen der Anklage, ehrenrührige Verse verfaßt zu haben, als Verbannter im Auslande lebte, erfüllte die Seele des Dichters ein Gegenstand, welcher der Beachtung und Sympathie Aller würdig war. Morea und Venedig waren bedroht, eine Beute der Türken zu werden. Besonders bildete Venedig mit seinen Inseln und Besitzungen, die sich vom adriatischen Meere bis nach Cypern ausdehnten, gegen den Einfall der Türken eine Vertheidigungslinie, die für das ganze westliche Europa von größter Wichtigkeit war. Aber jeden Tag durchbrachen die Türken einen Theil dieser Schutzmauer. Dies waren die Umstände, unter denen Rousseau eine Ode an die christlichen Fürsten richtete, um sie zu veranlassen, ihre eignen Streitigkeiten zu vergessen und Venedig zur Hilfe zu eilen. Was finden wir aber in ihr? Im Anfang eine lange geschichtliche Abschweifung über die Eroberungen der Türken, sowie über die Kreuzzüge; dann eine schwulstige Ermahnung an die Fürsten, hier und da auch schöne poetische Figuren, jedoch mehr nach den Regeln der Rhetorik, als aus der Lebhaftigkeit der Empfindung entstanden; im Ganzen aber nichts Aufregendes, nichts Begeisterndes, nichts, was als ein Aufruf hätte Wiederhall finden können. Welch einen anderen Klang und Wiederhall haben dagegen die Lieder der neueren Dichter Deutschlands gefunden, die gegen die Bedrückung der Fremdherrschaft gerichtet waren! Allerdings waren zur Zeit Rousseau's die Ideen für Freiheit und Nationalität nicht so verbreitet, wie heute, und die Vorstellung von der lyrischen Poesie war eine falsche; aber grade das ist die Sache des Genies, daß es den Weg bahnt, den die künftigen Geschlechter begehen sollen. War aber der Aufruf Rousseau's zu den Waffen schon ein kalter, so war die Beschreibung des Kampfes, der Siegesgesang noch schwächer. Zu der Zeit, als sich Rousseau in Wien aufhielt, hatten an den Ufern der Donau, bei Belgrad, wichtige Ereignisse stattgefunden; 40,000 Oestreicher hatten 200,000 Türken geschlagen. Dieser Sieg war der Triumpf der Civilisation über den Barbarismus, des

---

Rousseau dafür in Buch II. Ode I.:

Les rois sont les maitres du monde;
Les Dieux sont les maitres des rois.

Horaz Epode II.:

Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis, etc.

Rousseau Buch II. Ode III.:

Trop heureux qui, du champ par ses pères laissé
Peut parcourir au loin les limites antiques,
Sans redouter les cris de l'orphelin chassé
Du sein de ses Dieux domestiques!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Christenthums über den Fatalismus. Nichts zeigt, daß Rousseau die Größe und Wichtigkeit solcher Thaten begriffen und gefühlt hätte. Nicht der geringste lyrische Schwung findet sich im ganzen Gedichte. Man sieht daraus, in wie weit Rousseau für die Ereignisse seiner Zeit empfänglich war, oder wenigstens die Art, wie er seine vorhandene Empfänglichkeit ausgedrückt hat.

Wir wollen den Kreis seiner Gefühle immer mehr einengen und schließlich zu den Thatsachen kommen, die ihn persönlich berührten.

In seiner Verbannung hatte Rousseau in der Schweiz bei dem französischen Gesandten, dem Grafen de Luc die wohlwollendste Aufnahme gefunden und dafür wollte sich der Dichter in einer Ode erkenntlich zeigen. Diese ist nun zwar ein Meisterwerk von Sorgfalt, Kunst und Eleganz, aber vergebens wird man darin einen Klang des Herzens suchen. Wem ein noch so kleiner Liebesdienst von Freundes- oder unbekannter Hand geleistet wird, der wird doch wenigstens einige Worte der Erkenntlichkeit dafür haben, die ohne Kunst aus dem Innern des Herzens hervorgehen. Doch umsonst wird man einen Ausdruck der Erkenntlichkeit in dieser Ode suchen. Nichts Liebendes, nichts Gefühlvolles, nichts, das den Leser fesselt, findet sich in all seinen Werken.

So weit hätten wir also die Seele des Dichters in ihren innersten Falten erforscht, und jedes seiner Gefühle, wie es in seinen Werken sich zeigt, untersucht; es fragt sich nun, wie wir Rousseau als Character zu beurtheilen haben.

Unbestritten hat er sich all das Unangenehme, das er in seinem Leben erfuhr, durch sein unbesonnenes Benehmen und seinen zweideutigen Character [15]) zugezogen. Nach der Meinung Einiger war er falsch, neidisch, rachsüchtig und dabei ein Schmeichler, während ihn Andere als aufrichtig, freimüthig und als dankbaren und treuen Freund und als einen von seinem Glauben durchdrungenen Christen schildern [16]).

Der Dichter hat die Form gesucht, ohne in seinem Herzen das Gefühl zu besitzen, das ihr die Färbung gibt und sie belebt; der Dichter ist der Sklave der literarischen Vorurtheile seiner Zeit gewesen, sollte er als Mann im häuslichen Leben der Sklave schändlicher, socialer Vorurtheile gewesen, sollte er bei seinen Mitmenschen noch tiefer gefallen sein? [17])

---

[15]) Uebrigens hat man mit dem ihm gemachten Vorwurf

„Pétrone à la ville
Et David à la cour"

mehr eine Satire über den damaligen Zeitgeist, als eine Kritik über den Dichter ausgedrückt.

[16]) Voltaire, anfangs einer der besten Freunde, später aber einer der erbittertsten Feinde Rousseau's, schrieb bald nach dessen Tode an den Sohn Saurins folgende Worte zur Rechtfertigung des Verstorbenen. Wenn dieselben auch den Eindruck der gegen die Rechtschaffenheit Rousseau's wiederholten Angriffe nicht vernichteten, so mußten sie denselben doch in Vielem schwächen.

Vous devez sentir de quel poids est le testament de mort du malheureux Rousseau! Il faut vous ouvrir mon coeur: je ne voudrais pas, moi, à ma mort, avoir à me reprocher d'avoir accusé un innocent. Je mourrais avec bien de l'amertume, si je m'étais joint, malgré ma conscience, au cris de la calomnie.

[17]) Il est consolent, de pouvoir absoudre des infamies la mémoire d'un poëte célèbre qui a fait honneur à la France pour en rejeter le mépris sur quelque méchant obscur, quelque ami du scandale et du trouble qui se sera fait un affreux plaisir de lancer furtivement ce brandon de discorde au milieu d'hommes déjà désunis et aigris les uns contre les autres; et qui caché dans l'ombre, les aura vus avec une joie infernale s'accuser tour-à-tour du crime commis par son bras. (Auger, Essai biographique.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rousseau verlangt in seiner Ode „an die Nachwelt" nach seinen Schriften beurtheilt zu werden. Freilich gibt es Menschen, deren Geist sich in ihren Werken zu einer Höhe erhebt, daß es unmöglich ist, ihr moralisches Leben zu verdächtigen; aber diese Höhe hat Rousseau nicht erreicht, so daß die Nachwelt ihn deßhalb freisprechen könnte. Er hat sich nur im Epigramm ausgezeichnet, doch ist diese Auszeichnung eine solche, welche ein schiefes Licht auf seinen Character wirft.

Folgende Anecdote, welche in einer Biographie Lamotte's erzählt wird, scheint Auger's obige Vermuthung zu bestätigen:

En 1746 mourut, dans le voisinage de Boindin, un homme dont le nom, dit l'auteur, m'est absolument échappé. Il avait été très répandu dans le grand monde et faisait agréablement des chansons et des vers de société. Feu Mr. le curé de Saint Sulpice l'assista lui-même à la mort, et ce fut par le conseil de ce curé que, lorsqu'il fut administré, cet homme, en présence de personnes d'honneur, s'avoua l'auteur des couplets en question, et témoigna son repentir de les avoir composés.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf